

„Verächtlichmachung“ Walter Ulbrichts

Christoph Heins Erzählung vom Sommer 1989

Während meiner Untersuchungshaft bei der Leipziger Staatssicherheit 1961/62 saß für einige Tage der Schauspieler Peter Sodann in der Nachbarzelle. Morgens nach dem Aufstehen, wenn die Wachmannschaft abgelenkt war, klopfen wir miteinander durch die Wand. So erfuhr ich, dass er, wie ich auch, am 9. September 1961 verhaftet worden war und auf seinen Prozess wegen „staatsfeindlicher Zersetzungstätigkeit“ wartete. Er wäre der Leiter des Studentenkabarets „Rat der Spötter“ gewesen, sie wären zu fünft hier eingeliefert worden. Heute kann man das alles nachlesen in Ernst Röhl's (1937) Buch „Rat der Spötter“ (2002) und in Peter Sodann's (1936) Erinnerungen „Keine halben Sachen“ (2008). Danach waren die fünf „Spötter“, die am 4. Juni 1962 „auf Bewährung in der Produktion“ verurteilt wurden, deshalb verhaftet worden, weil sie in einem Sketch „Stimme und Tonfall“ des Staatsratsvorsitzenden Walter Ulbricht nachgeahmt hätten.

Dieser merkwürdige Vorfall wurde in studentischen Kreisen republikweit kolportiert, und so erfuhr auch Christoph Heins davon, der 1967 in Leipzig Philosophie studierte und den Stoff 22 Jahre später in seiner Erzählung „Der Tangospieler“ verarbeitete, die im März 1989 im Ostberliner Aufbau-Verlag erscheinen konnte. Dieser Prosatext von 206 Seiten war das erste und einzige Buch zu DDR-Zeiten, worin das Schicksal eines politischen Häftlings beschrieben worden war.

Eine Einschränkung muss freilich gemacht werden: In seinem Roman „Schattenboxen“ (1973) hatte der Leipziger Schriftsteller Erich Loest (1926) das unerwünschte Thema schon einmal aufgegriffen, aber lediglich die Eingewöhnungsschwierigkeiten eines kriminellen Häftlings im ungewohnten DDR-Zivilleben geschildert. Der Autor hätte allerdings diesen Roman nicht so überzeugend schreiben können, wenn er nicht auf die eigenen Erfahrungen nach sieben Jahren Zuchthaus in Bautzen hätte zurückgreifen können.

Christoph Heins Erzählung dagegen, acht Monate vor dem Mauerfall veröffentlicht, ist unmittelbar, wenn auch mit Abstrichen, dem Thema „Strafverfolgung aus politischen Gründen“ verpflichtet. Dass das Buch überhaupt erscheinen konnte, mochte auch daran gelegen haben, dass die oft ungeheuerlichen Vorgänge in den DDR-Gefängnissen zwischen Bützow-Dreibergen an der Ostsee bis Hoheneck im Erzgebirge nicht länger verschwiegen werden konnten, weil seit 1961 zu viele DDR-Bürger eingesperrt gewesen waren, die nach der Entlassung über ihre schlimmen Erfahrungen berichteten.

Christoph Heins Held, der geschiedene Historiker Dr. Peter Dallow, vor der Verhaftung im Mai 1966 Oberassistent am Historischen Institut der Leipziger Karl-Marx-Universität, wird im Februar 1968, inzwischen 36 Jahre alt, aus dem Zuchthaus Waldheim entlassen und bemüht sich mehrmals, schließlich aber doch vergebens, um eine Arbeitsstelle als Kraftfahrer. Er war verhaftet und verurteilt worden, weil er bei einer öffentlichen Veranstaltung, dem Auftritt eines Studentenkabarets, den zeitkritischen Text zweier Studenten, ein Spottlied auf Walter Ulbricht nach einer Tango-Melodie von 1954, auf dem Klavier begleitet hatte. Die Abstriche, mit denen der 1944 in Heinzendorf/Schlesien geborene Autor arbeitete, um das Erscheinen des Buches überhaupt erst zu ermöglichen, waren zahlreiche, offenbar absichtlich eingebaute Fehler, die dem unerfahrenen DDR-Leser einen „humanen Strafvollzug“ vorspiegeln sollten. Sie bestanden zweitens darin, dass die Handlung ins Jahr 1968, also in die

Zeit drei Jahre vor Erich Honeckers Amtsantritt 1971, verlegt wurde. So ließ sich der politische Strafvollzug unter Walter Ulbricht historisieren, ohne die Zustände in den Gefängnissen Erich Honeckers ansprechen zu müssen.

Als Peter Dallow im Februar 1968, nur mit „Sommermantel und hellen Stoffschuhen“ bekleidet, in seine Leipziger Wohnung zurückkehrt, hat er 21 Monate in Untersuchungshaft und im Strafvollzug abgesessen und seinen Beruf verloren. Er ist verstört und lustlos, sich in die sozialistische Gesellschaft einzugliedern, er fängt an zu trinken und wahllos Frauen zu verführen; eine geschiedene Buchhändlerin, die sich liebevoll um ihn bemüht, verstößt er. Fast widerwillig tritt er im Sommer eine Arbeitsstelle an, als Aushilfskellner auf der Insel Hiddensee, als ihm sein ehemaliger Richter mit Konsequenzen droht. Dort erfährt er, dass sein früherer Institutskollege Jürgen Roessler, wegen eines falschen Satzes, den er am 21. August 1968 vor Studenten über den Einmarsch in Prag geäußert hat, in den Assistentenstand zurückversetzt wurde und er dessen Stelle als Dozent übernehmen soll.

Manches an diesem Text ist unverständlich und widersprüchlich. Richtig ist, dass die Leipziger Staatssicherheit und einige Universitätsinstitute im selben Gebäude untergebracht waren, aber niemals hätte Peter Dallow von seinem Zellenfenster aus seine Kollegen und seine Studenten erkennen können. Warum nicht? Weil es kein Zellenfenster gab, sondern nur Glasziegel, durch die man nicht sehen konnte! Als er seine Eltern besucht, die irgendwo eine Landwirtschaft betreiben, ist der gealterte und kranke Vater bekümmert, dass der Sohn den Hof nicht übernehmen will, als ob es 1968 noch Bauernhöfe gegeben hätte, die nicht kollektiviert gewesen wären! Auch über die gewiss schlimmen Erfahrungen Peter Dallows im Zuchthaus erfährt der Leser nichts, das wäre wohl auch von der Zensur gestrichen worden! Und dann sind dann noch die beiden Herren „Müller“ und „Schulze“ von der Stasi, die ihn öfters besuchen, die ihm vage Angebote machen („Wir können Ihnen helfen!“) und denen er schließlich die Tür weist, ohne dass das Folgen hätte. Aber immerhin, das Buch war Diskussionsstoff in diesen aufrührerischen Sommer- und Herbstwochen 1989, die mit dem Mauerfall endeten!

Jörg Bernhard Bilke